
KAPITEL

5

WARUM SOLLEN KINDER IN DIE SCHULE GEHEN?

Stellen wir uns vor, die zukünftige Schule wäre mithilfe von digitalen Tools vollständig personalisiert: Jedes Kind lernt ganz individuell nach seinen Möglichkeiten und Fähigkeiten zu Hause am Bildschirm. Kurze Orientierungstests überprüfen in regelmäßigen Zeitabständen den aktuellen Stand des jeweiligen Wissens und Könnens, und ausgeklügelte Algorithmen generieren laufend das passende nächste Aufgabenset. Zusätzlich wird ab und zu ein Coaching durchgeführt – entweder durch Cyberbots oder durch real existierende Lehrerinnen und Lehrer, um das Kind zielgerichtet in seiner individuellen Entwicklung in der Schule zu unterstützen. Online-Gruppenformate bieten zudem die Möglichkeit, sich über Lerninhalte auszutauschen und Erkenntnisse zu gewinnen, mit denen jedes Kind seine individuellen Fertigkeiten und sein Wissen erweitert.

Wäre das nicht ein guter Ersatz für die eigenartige und häufig auch widersprüchliche Schule, die wir kennen – eine Schule, zu der jeder und jede eine eigene Meinung hat, geprägt durch die persönliche Erfahrung, die bei keinen zwei Menschen gleich ist? Eine Schule, die immer wieder kritisiert und reformiert worden ist, ohne dass jemals alle Beteiligten bzw. Betroffenen zufriedengestellt werden können?

Wenn es in der Schule primär um den individuellen Lernerfolg und die spezifische Förderung von Kindern geht, scheint es eine plausible Idee, dies durch individualisierten Unterricht effektiver herbeizuführen. Ähnliche Vorstellungen und Praktiken gab es schließlich schon im 19. Jahrhundert, als Hauslehrer – meist Gelehrte im »Nebenjob« wie zum Beispiel Campe, Hegel oder Hölderlin – ein oder zwei Kinder einer vermögenden oder adeligen Familie individuell unterrichteten. Auch in jüngster Zeit ist *Homeschooling* wieder im Trend: Regelmäßig erscheinen Presseartikel über meist gebildete Eltern, die ihre eigenen Kinder selbst unterrichten und häufig und gerne über die erstaunlichen Lernerfolge ihrer Zöglinge berichten.

Einige bekannte Schwierigkeiten der Schule könnten so behoben werden: Ob es gelingt, Motivation und persönliche Bedeutsamkeit für die Schülerinnen und Schüler zu erzeugen, bleibt beim Unterrichten in der Klasse immer unsicher. Zudem ist schulisches Lernen nach geltenden Lehrplänen oftmals aus dem Alltagszusammenhang herausgelöst – so haben etwa Kenntnisse zu Sinuskurven oder Wissen über Osmose für die meisten Menschen im Alltag kaum Bedeutung. Eine individualisierte und digitalisierte Schule könnte auch das Bildungssystem ökonomisch stark entlasten und viele soziale und gesellschaftliche Spannungsfelder der Schule entschärfen: Man denke nur an die zunehmende Zahl von überforderten oder gemobbten Schülerinnen und Schülern, an ausgebrannte oder resignierte Lehrpersonen, enttäuschte oder überkritische Eltern oder auch an lautstarke Rufe

aus Politik und Wirtschaft nach einer stärker auf die Berufswelt ausgerichteten Bildung.

Aber selbst wenn das alles so ist – was lässt dennoch viele zögern, sich die Schule der Zukunft als eine vollständig digitalisierte und individualisierte Unternehmung zu wünschen, die vor allem zu Hause stattfindet? Wenn wir unser Gedankenexperiment radikal zu Ende denken und uns diese Schule gänzlich ohne physische Räume und Begegnungen vorstellen, was würde dann dieser Schule fehlen? Die Antwort wird lauten: Im Grunde fast alles! Denn es ist ein fatales Missverständnis, Schule auf eine Funktion – sei dies der individuelle Lernerfolg oder die Vorbereitung auf die Berufswelt – reduzieren zu wollen. Die Schule hat viele Funktionen, und nur wenn man dies in seiner ganzen Tragweite anerkennt, kann man das Eigenartige, Konstruierte und Widersprüchliche der Schule verstehen und auch schätzen lernen.

DIE VIELFÄLTIGEN FUNKTIONEN UND AUFGABEN DER SCHULE

Was lehrt die Schule die Kinder denn wirklich? Wie müssen wir die Schule verstehen, um mit den unterschiedlichen und teils widersprüchlichen Erwartungen, die wir an sie haben, überhaupt konstruktiv umgehen zu können?

Je nachdem, wie wir auf die Schule schauen – von innen oder außen, aus der Perspektive von Schülerinnen und Schülern, Eltern, Lehrpersonen, Gesellschaft oder Politik –, stehen unterschiedliche Aufgaben im Vordergrund. Diese reichen von eher konservierenden Funktionen – etwa der Aufbewahrung und Betreuung, Legitimation, Qualifikation und Selektion – bis hin zu transformierenden Aufgaben wie Entwicklung, Bildung und Förderung des sozialen Zusammenlebens und Gemeinnsinns, die ein größeres Potenzial zur Erneuerung der Gesellschaft haben.

DIE SELEKTION AM ENDE
DER GRUND- ODER
PRIMARSCHULZEIT IST EINE
VÖLLIG UNNÖTIGE
FUNKTION DER SCHULE,
DIE SIE SICH SELBST
EINGEBROCKT HAT. DASS KINDER
MEHR ODER WENIGER
ZUFÄLLIG VERSCHIEDENEN
ANSPRUCHSNIVEAUS
ZUGETEILT WERDEN, MEIST
MITTEN IN DER PUBERTÄT,
FÜHRT OFT ZU GROSSEM
SEELISCHEM LEID DER
WENIGER ERFOLGREICHEN
SCHÜLERINNEN UND
SCHÜLER. DIESE SELEKTION
GEHÖRT ABGESCHAFFT!

DIETER RÜTTIMANN